

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei L. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restanzenzeile 40 A., bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Beilen-Abschlüsse. Offertenzeichen od. Ausk. durch die Exp. 25 A.

Nr. 297

Freitag, den 18. Dezember 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des Aufschlagsgewerbes für das Jahr 1915 findet wie folgt statt: am 28. Januar, 29. April, 29. Juli und 28. Oktober. Meldungen zur Prüfung sind an Herrn Regierungs- und Geheimen Veterinärarzt Peters in Wiesbaden, Uelheidstraße Nr. 88, welcher der Vorsitzende der Kommission ist, zu richten. Der Meldung sind beizufügen:

1. der Geburtschein,
2. etwaige Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung,
3. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über den Aufenthalt während der drei letzten Monate vor der Meldung,
4. eine Erklärung darüber, ob und bejahendensfalls wann und wo der sich Meldende schon einmal erfolglos einer Hufschmiedepflichtung sich unterzogen hat, und wie lange er nach diesem Zeitpunkt — was durch Zeugnisse nachzuweisen ist — berufsmäßig tätig gewesen ist,
5. die Prüfungsgebühr von 10 Mark nebst 5 Pfg. Postbestellgeld.

Bei der Vorladung zum Prüfungstermine wird den Interessenten Zeit und Ort der Prüfung mitgeteilt werden. Die Prüfungsordnung für Hufschmiede ist im Regierungs-Amtsblatt von 1904 Seite 496/98 und im Frankfurter Amtsblatt von 1904 Seite 443/44 abgedruckt.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1914.

Der Regierungspräsident: J. S. Gitzel.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden

Unter Verweisung auf den Abschnitt B Ziffer 6 der zweiten Anweisung zur Ausführung der Landgemeinde-Ordnung beauftrage ich Sie, für die Aufstellung der Gemeinde-Rechnungsvoranschläge für das Rechnungsjahr 1915 Sorge zu tragen.

Die Voranschläge sind nach vorheriger ortsüblicher Bekanntmachung zwei Wochen lang offen zu legen und hiernach vor dem 1. März l. Js. durch die Gemeindevertretung (Gemeindeversammlung) festzustellen.

Abdruck des festgelegten Voranschlags ist mir bis spätestens zum 10. März l. Js. vorzulegen.

Soweit zu den notwendigen Gemeindesteuerverhebungen nach dem Kommunalabgabengesetz die Genehmigung der Aufsichtsbehörden erforderlich ist, sind die Voranschläge mit den bezüglichen Beschlüssen der Gemeindevertretung (Gemeindeversammlung) schon bis zum 1. März 1915 einzureichen.

Dillenburg, den 16. Dezember 1914.

Der königliche Landrat: J. S. Daniels.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Sie wollen mir bis Ende ds. Mts. bestimmt anzeigen, ob in Ihren Gemeinden Zuwiderhandlungen gegen die Arbeiterschutzesetze und Verordnungen betreffend: die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen (§§ 107 bis 114, 135, 136, 137 und 138 der Gewerbeordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Juli 1900 — R.-G.-Bl. S. 871 ff.) vorgekommen sind. Befahrensfalls sind die einzelnen Fälle der Zuwiderhandlungen näher zu bezeichnen, auch ist anzugeben, ob und in welcher Höhe Strafen verhängt worden sind.

Einer Zeilanzeigen bedarf es nicht.

Dillenburg, den 15. Dezember 1914.

Der königliche Landrat: J. S. Daniels.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises

wollen pünktlich bis zum 24. ds. Mts. a. über die Zahl der im Kalenderjahre 1914 ausgefertigten Legitimationskarten, b. über die Zahl der in demselben Zeitraum wirklich eingelösten Gewerbebescheine hierher berichten.

Dillenburg, den 15. Dezember 1914.

Der königliche Landrat: J. S. Daniels.

Abschrift.

Die durch Erlass vom 24. Januar 1891 (Min.-Bl. S. 30) getroffene Anordnung, welche die Bilanzstellung der Wertpapiere der öffentlichen Sparkassen nach den Vorschriften des § 261 Ziffer 1 des jetzigen Handelsgesetzbuchs vorschreibt, erweist sich für den kommenden Jahresabschluss nicht als anwendbar, da es an einer Börsennotierung des Aktienkurses der Wertpapiere für das laufende Jahr fehlen wird.

Da für die öffentlichen Sparkassen bei einem Wertpapierbesitz von über 3 Milliarden die Innehaltung einheitlicher Grundsätze für die Rechnungsaufstellung geboten ist, bestimme ich, daß für den Jahresabschluss am 31. Dezember dieses Jahres anstelle des fehlenden Jahresultimokurses der Aktienkurses des ersten Halbjahres 1914 tritt. Danach hat die Einstellung der Wertpapiere in den bevorstehenden Jahresabschluss 1914 zum Kurse vom 30. Juni ds. Js. aber nicht über den Anschaffungswert der Papiere stattzufinden. Wertpapiere, die erst nach dem 30. Juni ds. Js. ausgegeben oder an der Börse notiert sind, sind lediglich zum Anschaffungswert in die Bilanz einzustellen. Ich erlaube dies den Sparkassen alsbald bekannt zu geben.

Berlin, den 7. Dezember 1914.

Der Minister des Innern: gez. v. Voebell.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 16. Dezember 1914.

Der königliche Landrat: J. S. Daniels.

Warnung für die Landwirte.

Die in Halle a. d. S. erscheinende Zeitung „Der praktische Landwirt“, G. m. b. H., die nach eigener Angabe unter den deutschen Landwirten ungefähr 70 000 Abonnenten hat, betreibt in Verbindung mit dem Abonnement seit Jahren eine Sterbegeld- und Unfallversicherung, deren Bedingungen derartig gehalten sind, daß sich der Verlag seinen Verpflichtungen im Schadensfalle jederzeit entziehen kann und auch entzieht, wie zahlreiche Klagen aus den Kreisen der Landwirte beweisen. Die Zeitung hat seit einiger Zeit auch eine Viehversicherung im Anschluß an das Abonnement eingerichtet. Jeder Besteller der Zeitung hat die Wahl, sich der Sterbegeld- und Unfall- oder der Viehversicherung anzuschließen. Durch den Ausdruck „Viehversicherung“, wie er auf den Anpreisungen ohne jede Einschränkung gebraucht wird, lassen sich viele Landwirte zur Bestellung des Blattes bewegen, weil sie glauben, daß die Versicherung etwa entstehende Viehverluste (durch Tod und notwendiges Töten), ohne Rücksicht auf die Ursache des Verlustes, deckt. Erst nachdem gegen die Bezahlung des Bezugsbetrags die näheren Bedingungen ausgehändigt worden sind, merken die Landwirte, daß sich die Versicherung nur auf Tod infolge von Unfall erstreckt, also keine allgemeine Viehversicherung ist. Es stellt sich dann weiter heraus, daß der Versicherungsschutz nur von Vierteljahr zu Vierteljahr gewährt wird, und zwar stets nach Ablauf der ersten sechs Wochen jedes Vierteljahres. Die ersten sechs Wochen bilden die Karenzzeit, während welcher eine Entschädigungspflicht für den Verlag nicht besteht.

Die Bedingungen der Sterbegeld- und Unfall-, wie auch der Viehversicherung sind widersprechend insofern, als darin gesagt ist, daß es sich lediglich um eine „Gartensunterstützung“ und „freiwillige Zuwendung“ handele, deren Gewährung im Belieben des Verlages stehe. Andererseits spricht der Verlag von „Ansprüchen“, er vereinbart einen Gerichtsstand, so daß der Leser annehmen muß, daß für den Verlag eine bindende Verpflichtung zur Entschädigung vorliegt. Tritt ein Versicherungsfall ein, so pflegt der Verlag seine Zahlungspflicht zu verweigern, und vergleicht sich einen kleinen Betrag anzubieten, mit dem sich der Geschädigte in den meisten Fällen zufrieden giebt, weil er die Kosten und Mühe eines Prozesses scheut.

Die von den Landwirten unterjährig gelebten Bestellungen lauten meistens auf ein Jahr, teilweise auf fünf Jahre und enthalten die Bedingung, daß der Bezug stets von Jahr zu Jahr als verlängert gilt, wenn er nicht drei Monate vor Ablauf kündigend wird. Bestellt nun ein Landwirt die Zeitung ab, so weiß der Verlag die Kündigung meist als zu spät erfolgt zurück und liefert die Zeitung weiter. Werden die Nachnahmen über das Bezugsbetrags nicht eingelöst, so droht der Verlag durch Vermittlung eines Inzassobüros mit Klagen und die Landwirte zahlen häufig weiter, weil sie glauben, daß der beim Verlage befindliche Bestellschein sie dazu verpflichtet. Da die Leser einen Nachweis nicht in Händen haben, aus dem ersichtlich ist, wann der Bezug begonnen hat, so können sie in der Regel nicht feststellen, ob die Kündigung rechtzeitig eingereicht wurde oder nicht.

Ich warne daher vor einer Bestellung dieser Zeitung.

Wiesbaden, den 26. November 1914.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Dillenburg, den 15. Dezember 1914.

Der königliche Landrat: J. S. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

Die Beschießung der englischen Küste.

Berlin, 17. Dez. Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden nachstehende Einzelheiten bekanntgegeben: Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtbarem Wetter von vier englischen Torpedobootszerstörern erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustande außer Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht, die Gasbatterie vernichtet. Mehrere Detonationen und drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küstenwachstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht- und Signalstation von Whitby wurden zerstört. Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes: Behnde.

Schon wieder hat ein deutsches Geschwader an der Ostküste Englands kräftig angepöcht. Der Schrecken von Yarmouth und die Beschädigung durch die große Berührung ihrer Küste, die allen Engländern der unantastbar gelten muß, liegt ihnen noch schwer in den Gliedern und nun sind, wie wir gestern bereits ausführlich berichteten, deutsche Kreuzer zum zweitenmal vor den englischen Häfen erschienen und haben die britische Streitmacht trotz aller Minensperren und aller Strandgeschütze in ihrem eigenen Küstengewässer zum Kampf aufgerufen. Wir wissen nicht, in welcher Stärke und mit welchem Endziel die deutschen Schiffe sich ihren Gegnern gezeigt haben. Die amtlichen Meldungen beider Parteien lassen erkennen, daß die Aktion noch nicht zu Ende ist. Der englische Bericht sagt: Unsere Flottillen sind

an verschiedenen Punkten im Kampfe verwickelt. Die deutsche Meldung spricht von „Teilen unserer Hochseestreitkräfte“, die den Vorstoß unternommen hätten. Man kann daraus schließen, daß die Kämpfe, die sich im Anschluß an die Beschließung der englischen Küste entwickelt haben, über die Bedeutung der Seegesichte, die bisher in den deutsch-englischen Gewässern stattfanden, hinausgehen, ohne aber zu einer Schlacht großen Stils geworden zu sein. Das Gros der englischen Flotte scheint sich bisher an der Westküste Englands aufgehalten zu haben, während im Osten nur ältere und kleinere Schiffe auf Vorposten de-tachiert gewesen sein dürften. Dazu kommt, daß ein Teil der englischen Nordseeflotte durch die Streifzüge unserer Auslandskreuzer von den englischen Gewässern weggezogen worden ist, und sich noch auf dem atlantischen Ozean befindet. Der Zeitpunkt für eine neue Demonstration vor der englischen Küste war also besonders günstig. Der bisherige Erfolg unseres Geschwaders, das ungestört drei Hafensysteme, die auf einen über 70 Kilometer langen Küstenstrich verteilt sind, mit offenbar guter Wirkung beschleßen konnte, ist für England ein neuer Beweis, daß es seinen Ruhm als herrschende Seemacht in diesem Krieg neu erwerben muß. Die Kriegslage auf dem Meer hat England gezwungen, sich diesen wichtigen Eingriff gefallen zu lassen. Die englische Flotte war wohl instande, die Nordsee mit Minen zu versehen, aber es ist ihr nicht gelungen, mit ihrer Riesenzahl von Schiffen diese See zu beherrschen. Daß man dies in England schmerzhaft empfindet und daß die immer wieder erneuerten Vorstöße unserer Aufklärungs-schiffe und Unterseeboote das ganze Inselreich in Atem halten, spricht aus jeder Stimme, die wir aus England vernahmen.

Der Bericht der englischen Admiralität.

Der amtliche englische Bericht lautet: Am Mittwoch Morgen unternahm ein Geschwader deutscher Kreuzer eine Demonstration an der Küste von Yorkshire und beschoß Hartlepool, Whitby und Scarborough. Eine Anzahl der schnellsten deutschen Schiffe war zu diesem Zwecke gebracht worden. Sie blieben ungefähr eine Stunde im Angesicht der Küste und wurden durch britische Kriegsschiffe, die Patrouillendienst hatten, angegriffen. Die britischen Schiffe versuchten den Deutschen den Rückweg abzuschneiden, jedoch die deutschen Schiffe fuhrten unter Voll-dampf davon und verschwanden im Nebel. Die Admiralität nimmt diese Gelegenheit wahr, um zu erklären, daß derartige Demonstrationen gegen nicht verstärkte Städte und Handelshäfen sehr bequem auszuführen sind, wenn man dabei einige Gefahr riskieren will, daß sie aber keine strategische Bedeutung haben. Sie können das Leben einer Anzahl Bürger kosten und Privatvermögen beschädigen. Es sind dies sehr bedauerliche Dinge, die aber keinerlei Veränderung in die allgemeine Flottenpolitik bringen.

Da der Kriegsminister, wie bereits gestern gemeldet, selbst davon sprach, daß der deutsche Angriff vor allem auf das Fort von Hartlepool gerichtet war, kann man von einem zwecklosen Beschleßen ungeschützter Städte wohl kaum sprechen. Ein Bericht des beliebten „Augenzeugen“ sucht die Wirkung der ersten Telegramme abzuschwächen. Der Augenzeuge erklärt, daß die Kriegsschiffe ohne irgend welchen Erfolg eine halbe Stunde lang die Station für drahtlose Telegraphie beschossen, ebenso ohne Erfolg ihre Beschließung auf das Elektrizitäts- und Gaswerk gerichtet hätten. Verschiedene große Gebäude seien getroffen worden. Die Bevölkerung hätte sich vollständig ruhig verhalten. Es sei absolut keine Rede von einer Panik gewesen und die Menschen hätten ihre Weihnachtseinkäufe genau so fortgesetzt, als wenn nichts geschehen sei, und sie hätten mit Gewalt durch Soldaten von den gefährlichen Stellen entfernt werden müssen, da sie den ganzen Vorgang als Zufall wie ein vollkommenes seltenes Schauspiel betrachten wollten.

Der Bericht des englischen Kriegsministeriums.

Das britische Kriegsministerium teilt mit: Es waren offenbar zwei Schlachtschiffe und ein Panzerschiff, die bei Hartlepool in Sicht kamen. Sie begannen um 8 Uhr früh die Beschließung. Um 8 Uhr 15 Min. kam ein Bericht der Küstenbatterie, daß feindliche Schiffe getroffen und beschädigt seien. Sie dampften um 8 Uhr 30 Min. weg. Kein britisches Geschütz ist getroffen. Eine Granate fiel in die Reihen einer Abteilung von Genietruppen, eine andere in die Reihen des 18. Bataillons der leichten Durhamers Infanterie. Die Verluste der Truppen betragen 7 Tote und 14 Verwundete. Die Stadt erlitt einigen Schaden. Die Gasfabrik ist in Brand geschossen. Bei der Bevölkerung, die sich auf den Straßen drängte, wurden ungefähr 22 Personen getötet und 50 verwundet. Gleichzeitig erschlenen ein Schlachtschiff und ein Panzerkreuzer vor Scarborough und lösten 50 Schiffe, die beträchtlichen Schaden anrichteten. Diese Mitteilung rief in London lebhaftes Bestürzung hervor. Viele glaubten, daß der Küstenangriff zur Verschleierung wichtiger Bewegungen der deutschen Hochseeflotte dienen sollte. Die Spannung auf weitere Nachrichten war so groß, daß die Extrablätter den Verkäufern aus der Hand gerissen wurden. An der Küste wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen und der Major von Thymemouth verbot Gas zu brennen. In Northfield wurde den Bewohnern angeraten, zu Hause zu bleiben.

Die Wirkung der Beschließung.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet: Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß der Angriff auf die Ostküste in London einen tiefen Eindruck gemacht hat, obgleich der ruhige Anblick der Stadt nicht gestört wurde. Die Menschen warteten gespannt auf die weitere Entwicklung der Ereignisse, über die die Admiralität Mitteilungen zu machen versprochen hat. Indessen geht aus dem Bericht hervor, daß der Schaden

in der beschlossenen Stadt recht bedeutend ist. Die „Northshire Evening Post“ sagt, daß die Beschädigung von Scarborough die bereits festgestellten Pläne für eine deutsche Invasion nun bereits zur Ausführung brachte. Die Jäger von Scarborough transportierten viel mehr Menschen, als in gewöhnlichen Zeiten, während die Wege dicht besetzt waren, die die weitere Entwicklung und die Wirkung der Beschießung gar nicht abwarten, sondern sich vor allem in Stürche brachten. Die „Northshire Post“ erzählt, daß tausende von Menschen aus ihren Häusern auf die Straßen strömten und dem Bahnhof zuwandten. Die meisten Frauen liefen in ihrer Eile mit aufgelösten Haaren und die Mütter hielten ihre Kinder gegen die Brust gedrückt. Die meisten verließen Port im Zuge. Von der Bahn gesehen, bemerkte man einen Strom von Menschen auf dem Wege, die voller Schreck in das Innere des Landes flohen. Der „Star“ meldet, daß die Beschießung von Whitby von neun bis zehn Uhr durch zwei feindliche Kreuzer geschah, die den Platz heftig bombardierten. Einige Granaten fielen in die historische Abtei, die dabei beschädigt wurde. Verschiedene Häuser sind in Trümmer geschossen, und man vermutet, daß eine größere Anzahl Menschen verwundet ist. Die Größe des Schadens ist noch nicht bekannt. Die feindlichen Kreuzer verschwanden dann in nordöstlicher Richtung. Dasselbe Blatt meldet aus Scarborough: Als der Tag anbrach, war ein feindliches Kriegsschiff vom Kreuzerposten außerhalb des Hafens in Sicht. Es näherte sich der Küste und schoß eine halbe Stunde lang zahlreiche Granaten in die Stadt, wodurch ein bedeutender Schaden angerichtet wurde. Eine Frau, die hinter dem Ladentisch stand, wurde auf der Stelle getötet und ihr Mann verwundet. Ungefähr zehn Granaten haben die Stadt getroffen. Die Beschießung war offensichtlich gegen das Rathaus und die Station für drahtlose Telegraphie gerichtet. Letztere blieb unbeschädigt, während das Rathaus leicht beschädigt wurde. Andere Gebäude in der Nähe haben sehr gelitten und bilden ein Schauspiel allgemeiner Verwüstung. Die Fenster sind gesprungen, und große Löcher sind in die Mauern geschlagen. Das Kriegsschiff, das langsam an der Stadt vorbeidampfte und dabei fortwährend schoß, beschwand in südlicher Richtung. Später wurde dummer Kanonenknallen in großem Abstand gehört. Der Korrespondent der „Exchange“ von Whitby sagt, daß zwei deutsche Kreuzer auf drei Meilen Abstand an Whitby heranzuhören und die Stadt heftig bombardierten, wobei das Telegraphenamt vernichtet und verschiedene Menschen verwundet wurden. Angeblich ist nur eine Person getötet worden. Die historische Abtei soll restlos vernichtet worden sein. Der „Star“ meldet, daß in Scarborough mehr als 20 Menschen getötet und 80 verwundet worden sind. Die Granaten explodierten in den Straßen und schlugen dort große Löcher.

Ein Augenzeuge der Beschießung von Scarborough erklärt, daß die deutschen Kriegsschiffe eine ganz außergewöhnliche Mächtigkeitsleistung an den Tag legten. Nichts wies darauf hin, daß es deutsche Schiffe waren und keine englischen. Sie fuhren in die Bucht hinein und näherten sich der Küste so dicht, wie es noch niemals geschehen war und wie es zuvor kein anderes Kriegsschiff gewagt hätte. Einer der ältesten Schiffe von Scarborough sagte, daß kein Boot es jemals wagen würde, ein Schiff so dicht an die Küste zu bringen. Der Augenzeuge sah in Scarborough zehn Leichen nach dem Seidenhaus bringen. Der „Star“ meldet in seiner letzten Abendausgabe, daß nach den näheren Meldungen die Anzahl der Toten in Scarborough 38 beträgt.

Für die Hinterbliebenen der Gefallenen.

Schon kurz nach dem Beginn des Krieges hat sich die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen unter dem Ehrenpräsidium des Reichskanzlers von Bethmann-Hollweg gebildet und mit einem Aufruf um Hilfe an die Öffentlichkeit gewandt. Die richtige Würdigung der außerordentlich dankenswerten Bestrebungen dieser Nationalstiftung hat bewirkt, daß der Appell an das deutsche Volk, den Angehörigen derer zu helfen, die bei der Verteidigung ihres häuslichen Herdes und der Etre des Vaterlandes ihr Leben geopfert haben, auf fruchtbaren Boden gefallen ist; viele und zum Teil reiche Spenden sind bei der Nationalstiftung eingegangen. Da aber die Aufgaben, die sie sich gestellt hat, mit der Dauer des Krieges naturgemäß wachsen, erscheint es angezeigt, die Öffentlichkeit nochmals an dieses edle Unternehmen zu erinnern. Die Nationalstiftung erließ am 11. August einen Aufruf, in dem es hieß: Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Aufgabe des Reiches ist es zwar, hier in erster Linie zu helfen; aber diese Hilfe muß ergänzt werden durch freie Gaben, als Dankopfer von der Gesamtheit unserer Volksgenossen den Helden dargebracht, die in der Verteidigung des deutschen Vaterlandes zum Schutz aller ihrer Leben dahingegangen haben. Deutsche Männer, deutsche Frauen, gebt! Gebt schnell! Auch die kleinste Gabe ist willkommen! Viele Tapferer haben schon ihr Leben dahingelassen, und viele weitere werden es wohl noch tun. Da besteht unsere Pflicht, für die Hinterbliebenen zu sorgen, unermüdet fort. Das deutsche Volk wird ihrer sicher nicht vergessen, sondern ebenso wie den Kriegern selbst auch ihren Angehörigen zeigen, daß es für ihre großen Opfer zu danken weiß, wobei es in seinen Kräften steht. Zahlstellen zur Entgegennahme von Spenden sind sämtliche Reichspostämter und Reichsbankstellen. Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Wo bleiben unsere Brummer?

Dieser Frage begegnet man jetzt vielfach, da seit den Tagen, an denen die Festungen Lütdich, Ramar, Manbeuge, Antwerpen und eine Anzahl Sperrforts in schneller Folge durch unsere 42-Zentimeter-Geschütze genommen wurden, von diesen kaum noch die Rede gewesen ist. Nun, sie sind da, unsere lieben Brummer, und sie werden ihre wohlbeliebte Stimme erschallen lassen, wenn ihre Zeit gekommen ist. Der artilleristische Angriff auf eine Festung läßt sich begreiflicherweise nicht ohne weiteres aufnehmen, sondern ist von dem Zusammenhang der Operationen auf dem gesamten Kriegsschauplatz abhängig. Dieser Zusammenhang der Operationen stellt die Voraussetzung dar, ohne die zum artilleristischen Angriff nicht übergegangen werden kann. Außerdem ist der Angriff einer Festung durch die schwere Artillerie noch von einer Reihe örtlicher Vorbereitungen abhängig. So lange diese Voraussetzungen nicht vorhanden sind, können auch unsere treuen Brummer, die jeden Panzer zu brechen wissen, nicht in Aktion treten. Nach den gewaltigen Anstrengungen und den großen Erfolgen unserer Truppen in den Argonnen ist der Augenblick jedoch hoffentlich nicht mehr fern, in dem unsere Aler Wäpfer ihr drohendes Wort wieder sprechen und kurzen Bruch machen werden. Von den Schwereigkeiten, die unsere Helden im Gebiete des französischen Festungsgürtels von Verdun bis Belfort zu überwinden haben, kann sich der Uneingeweihte kaum eine Vorstellung machen. Zwischen den beiden

genannten Festungen ist die Kette, abgesehen von der Einnahme von Camps des Romains, auch noch nicht durchbrochen. Und es sind nicht die Werke allein, die von den Franzosen mit einem Aufwand von Milliarden und Abermilliarden sorgfältig ausgebaut und ausgerüstet wurden, um den Vormarsch feindlicher Heere aufzuhalten. Ihre ganze Umgebung wurde zu einer besetzten Region umgewandelt, die das gesamte Vorgebirge und die Zwischenräume umfaßt, um den Aufmarsch einer Belagerungsarmee nach Möglichkeit zu verzögern und aufzuhalten. Unterstände, Munitionsgelände, betonierte Vertiefungen für schwere Geschütze, Stellungen für Artillerie und Infanterie, Brunnen, Schmalspurbahnen, unterirdische Telegraphen- und Telefonanlagen, genaueste Vorbereitung der Einwohner für die Nachrichtenübermittlung, durch Briefkästen und Signale; all dies und noch mehr waren Mittel, die schon im Frieden bereitgestellt oder soweit vorbereitet waren, daß sie beim Erscheinen des Gegners sofort in Tätigkeit treten konnten. Auf sie und den Kern der Region, die eigentlichen Werke gestützt, kann ein willensstarker und entschlossener Befehlshaber den Beginn des artilleristischen Angriffs längere Zeit hinausschieben, wenn die Gesamtlage die Kräfte des Gegners zum großen Teil an anderer Stelle festhält. In dieser Lage befindet sich jetzt der französische Oberbefehlshaber der Linie Verdun und Toul. Nur unter schweren Kämpfen schieben sich unsere Truppen vorwärts, Schritt für Schritt müssen sie Boden auf die Festung zu gewinnen, aus deren Raum heraus immer wieder der Feind Vorstöße versucht, um die deutschen Einschließungslinien zu sprengen. Aller Schwierigkeiten ungeachtet, kamen wir vorwärts. Unsere ganze Lage ist durchaus befriedigend. Nur fordert sie Zeit zur Erreichung des Zieles, und wir müssen uns an das Warten gewöhnen, wie man es 1871 während der Einschließung von Paris lernen mußte, bis endlich der erste Schuß fiel, dem dann schnell die Einnahme der Festung folgte.

Die Affäre des Gesandten Grant Duff.

Ämtlich wird aus Bern gemeldet: Die „Frankfurter Zeitung“ kommt auf die behauptete Verletzung der Neutralität der Schweiz durch den britischen Gesandten Grant Duff zu rück. Die Darstellung der genannten Zeitung fußt auf einem nicht für die Presse geschriebenen Brief des Oberleutnants Edwin Emerson, der versichert, daß alle Behauptungen seines Briefes auf Tatsachen basieren und daß er bereit sei, die Wahrheit seiner Behauptungen unter Eid zu bezeugen. Das politische Departement stellt demgegenüber fest, daß es kein Dementi in vollem Umfange aufrechterhalte. Die „Frankfurter Zeitung“ bemerkt dazu: Es ist nach der von uns veröffentlichten Erklärung des Oberleutnants Emerson nicht an uns, der amtlichen Mitteilung aus Bern eine nochmalige Erwiderung entgegenzusetzen. Warum meldet sich denn nicht der famose Mister Grant Duff einmal zum Wort, oder ist ihm seine Entladung als Spion, an der bekanntlich nichts zu drehen und zu deuteln ist, derart auf die Nerven gefallen.

Die Entscheidung in Russisch-Polen.

Die Russen nach erbitterten Frontalkämpfen überall auf dem Rückzug.

Die Entscheidung in Polen ist gefallen. Wir haben sie in Jubelstimmung erwartet und wissen, was es heißt, wenn die Oberste Heeresleitung in ihrem letzten Tagesbericht, den unsere Leser an anderer Stelle finden, dieses Wort des Schicksals ausspricht. Nicht anders durfte und konnte der gewaltige Kampf entschieden werden, als mit dem Siege der deutschen Waffen, der für abermals hundert Jahre Europas Kultur vor den namenlosen Horden der sarmatischen Tiefen sichert. Noch nennt man uns keine Namen von Schlachtfeldern, noch zählt man uns keine für den alltäglichen Bericht greifbaren und faßlichen Früchte auf, die das Ergebnis fest umschreiben. Aber wir fassen es, daß die Entscheidung, bei der der Heldennut der Westpreußen und Hessen, bei der während fünf heißer Kampfeswochen die Tapferkeit der deutschen Heere aus allen Gauen und der Genius ihres großen Feldherrn den Ausschlag gegeben haben, für den ganzen Krieg gelten wird. Nicht daß die russischen Armeen die hartnäckig und erbitert Widerstand leisteten, in ganz Polen zum Rückzug gezwungen würden, nicht der klägliche Zusammenbruch der zum voraus angelegten russischen Offensive gegen den Osten unseres Vaterlandes, nicht das allein ist jetzt schon die Frucht des Sieges. Er zeigt darüber hinaus der ganzen Welt, der trotz der ängstlichen Absperzung durch die englische Kabelkontrolle die Wahrheit nicht lange verborgen bleiben wird, wo der Wille und die Kraft zum Siege liegt. Wir haben schon mehrmals darauf hingewiesen, so schreibt die „Frankfurter Zeitung“, daß die Entscheidung der Kämpfe, die von der Ostsee bis in die Karpathenpässe hinein in fast ununterbrochener Kette gefochten werden, im Zentrum fallen mußte, in Polen. Beide Parteien haben dies erkannt. Die Russen zogen zur Entscheidung die letzten Kräfte zusammen, die irgendwie verfügbar gemacht werden konnten. Die Oesterreicher und Ungarn mußten nicht minder einstimmig auf die Verfolgung und Behauptung wichtiger Vortelle verzichten, die sie bereits errungen hatten. In der Bulowina ließen sie den Feind in Czernowiz stehen, und in Serbien gaben sie selbst Belgrad vorläufig wieder auf. Solche Schritte, die nicht nur im abetwolkenden Auslande leicht mißdeutet werden, sind die Folgen von schwerwiegenden Entschlüssen. Sie legen einer Armeeführung große, von der Öffentlichkeit nur selten richtig gewürdigte Opfer auf, die aber durch den Endzweck voll aufgerechtfertigt werden. Nicht um augenblickliche, die Vorstellungskraft lebhaft beeinflussende Erfolge wird gekämpft, sondern um den Sieg. Im feinsten Willen, um der Entscheidung willen, die in Polen gefallen ist, mußten alle Kräfte auf einer Stelle wirken.

Ungehenerer Siegesjubiläum in Berlin.

Und wieder einmal wehen nach langer Pause aus den Fenstern und von den Dächern und Giebeln die Fahnen herab. Siegesfahnen; denn man hat schnell begriffen, sogar noch bevor die amtliche Kundgebung vom Großen Hauptquartier heraus war, was schon in den Mittagsstunden von Mund zu Mund ging: Die große Schlacht in Polen ist entschieden. Der Feind ist zum Rückzug gezwungen mit allen seinen Armeen, und er wird verfolgt. Das sagt nicht weniger als: Die russische Hauptarmee ist geschlagen, die Walze, die von Osten über Deutschland gehen sollte, diese Walze, auf die alle Hoffnungen der Franzosen und Engländer sich richteten, sie walzt nicht, sie walzt sich rückwärts. Seltsam, wie so eine richtige Siegesnachricht durchdringt! Zwischen 11 und 12 Uhr schon ging es von Mund zu Munde und von Telefon zu Telefon: Ein Telegramm Hindenburgs sei beim Kaiser eingetroffen und melde die glückliche Entscheidung in der großen Schlacht gegen das russische Millionenheer in Polen. Anfragen im Generalkab ergaben im allgemeinen die Bestätigung, aber die strengen Zensurvorschriften hindern ja,

daß er die Sprache verloren hat? Der Schweizer Bundesrat hat sehr wenig Ursache, sich für einen „Gentleman“ ins Zeug zu legen, dessen Lügenhaftigkeit vor aller Welt erwiesen ist. Es wird wohl so leicht kein Mensch in Deutschland zu finden sein, der das Dementi des Bundesrats seinem Wortlaut nach für wahr hält.

Ein Schwede über Deutschlands Militärkraft.

Der Chef der schwedischen Kriegsschule für Offiziersaspiranten, Oberleutnant Bauveng, der sich 2 1/2 Monate lang auf den Kriegsschauplätzen auf deutscher Seite aufgehalten hat, hat dem „Aftonblad“ seine Erfahrungen und Eindrücke mitgeteilt. Er sagt: Deutschlands militärische Hilfsmittel halte ich für fast unerschöpflich. Es ist unmöglich, daran zu zweifeln, daß die deutsche Armee im Stände wäre, noch schwerere Aufgaben als diejenigen, vor denen sie heute steht, zu lösen. Diese bestimmt vorgetragenene Auffassung des Oberleutnants beruht auf seiner Kenntnis von der Organisation des Erziehungswesens und der Ausrüstungsmöglichkeit der deutschen Armee. Er meint: Anstatt der Ermattung, die alle nach den fortwährenden Kämpfen dieser vier Monate zu erwarten geeignet wären, befindet sich die Kraft der deutschen Hilfsmittel zu Wasser und zu Lande in stetiger Steigerung. Er ist fest überzeugt, daß Deutschlands gegenwärtige Feinde es militärisch nicht besiegen können. Zu dieser Auffassung des Oberleutnants trägt zum Teil die Volksstimmung, die er in ganz Deutschland bemerkt hat, bei, zum Teil der Umstand, daß man sich in Deutschland auch auf vorübergehendes Mischgeschick für die deutsche Armee gefaßt machte und Maßregeln getroffen hat, daß ein solches nur von kurzer Dauer sein könnte.

Chinas Haß gegen England.

Der Peking Mitarbeiter der „Times“ berichtet über einen längeren Artikel aus dem Blatte „Peking Daily News“, worin es heißt: Will England nicht erklären, warum es uns den Kriegsschrecken gebracht hat? Japan sagt, es sei durch sein Bündnis mit England gezwungen worden, Singtau anzugreifen. Englische Truppen marschieren mit den Japanischen. Wenn letztere plündern oder unsere Frauen vergewaltigen, dann tragen die Engländer die Schuld. Wer hätte geglaubt, daß England, das sich einen Verfechter der Zivilisation nennt, eine Gemeinheit begehen würde, vor der Barbaren zurückgewichen wären. Wie kann ein solches Land es wagen, von einer deutschen Neutralitätsverletzung Belgiens zu sprechen? Wenn Belgien von der Karte verschwindet, kann es England danken. Unser Haß ist: Kopf hoch! Unsere Neutralität ist vergrawaltigt, aber wir werden es uns nicht füßschweigend gefallen lassen. Ein Tag der Abrechnung kommt sicher. Noch eins: England hat Belgiens Schicksal befestigt; England muß Belgiens Verluste ersetzen. Möge England es sich wohl überlegen, ob es nicht besser wäre, Chinas Verluste bald zu ersetzen, damit es bei der allgemeinen Abrechnung nicht noch mehr schulde.

daß man auch Nachrichten, bei denen das Herz freudig mitwirkt, anders als in der offiziellen Form veröffentlichten darf. Und als diese offizielle Veröffentlichung dann etwas früher als sonst erschien, da brachte sie für jeden der den bescheidenen, knappen, kein Wort zu viel sagenden und vor allen Dingen nichts Falsches sagenden Stil der Obersten Heeresleitung kennt, die volle Bestätigung dessen, was als gut beglaubigtes Gerächt schon in alle Kreise gedrungen war und schon, ehe irgend eine offizielle Auforderung dazu erfolgt war, die Flaggen herausgebrocht und den regnerischen Dezembertag zum Glanze eines Siegestages umgewandelt hatte.

Die Stimmen der Berliner Presse.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Zu welcher Enge die Russen mit ihrer Offensive gegen Schlesien und Posen gekommen waren, haben wir in den letzten Wochen beobachten können. Dieser russische Vorstoß, der seine Fächer schon über unsere Grenzlande hinausgestreckt hatte, war die ganze Hoffnung unserer Feinde im Westen. Er sollte dazu dienen, das Vertrauen in die Fortsetzung des Krieges und in die Führung der Heere wiederzugeben. Er sollte Deutschland zwingen, seine westliche Front von Truppen zu entblößen, um vor dem russischen Schwarm seine Grenzlande und die Hauptstadt Preußens zu schützen. Alle diese Hoffnungen wankten schon seit dem Siege bei Lodz. Sie wurden stark erschüttert durch die glücklichen Vorstöße in Südpolen und Westgalizien. Sie sind begraben durch den neuen Sieg in den nartnädigen Frontalkämpfen in den letzten Tagen südlich der Weichsel und überall sonst, wo russische Schlachtlinien um den Erfolg rangen. Auf ein Wort haben wir im Vaterland mit Spannung gewartet: Der Sieg! Jetzt ist es ausgesprochen, und zwar von der obersten Heeresleitung selbst, und was sie uns mitteilt, gründet sich auf den Siegesbericht des Generalfeldmarschalls von Hindenburg! Deutschland darf jubeln über den Rückzug der russischen Millionenheere, darf stolz sein auf die Tapferkeit seiner Truppen, und darf besonders den westpreussischen und hessischen Regimentern, die mit ihrem jähen Aufgestäm die Entscheidung herbeiführten, den Vorbeerkranz reichen! Unsere Freude wird auch die Oesterreich-Ungarns sein, denn der neue, herrliche Sieg konnte nur errungen werden durch die treue Kameradschaft der uns verbündeten Heere. Der militärische Mitarbeiter des „Votafanzelgers“ schreibt: Noch nie, seit diese alte Erde eine Geschichte hat, ist eine solche Riesenschlacht, wie die in Polen, geschlagen worden! Selten, kaum einmal in Jahrhunderten, sind Entscheidungen von solcher Wichtigkeit gefallen. Die Schlacht in Polen reiht sich den weltgeschichtlichen Siegen ersten Ranges an. Sie wird in einer Reihe mit der von Salamis, der auf den katalanischen Gefilden, der von Leipzig genannt werden. Daß sie für uns fiel, danken wir dem Genie Hindenburgs und dem Todesmut seiner Truppen, die unter den ruhmreichen Bannern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns fochten. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Hatte unsere lieben Feinde doch diese Stunden des gestrigen Tages in Berlin erlebt! Wir haben eben eine besondere Art, unsere Freude auszudrücken, kein Geschrei, kein Getöse, keine hochtrabenden Reden von improvisierten Kanzeln, nur ein halbes Lächeln. „Unter den Linden“ war es insofern des Dezemberregens fast leer und in der Friedrichstraße sah man Vormittags nur flüchtige Passanten auf eiligen Geschäftswagen. Da verbreitete sich die Siegesnachricht auf mysteriöse Weise. Plötzlich war die Menge da, im Uhr bildeten sich ganze Anwäl von Menschen. Kurz vor 1/2 Uhr wagten sich die ersten Fahnen aus den Fenstern, und immer schärfer hob sich das Schwarz, das Weiß und das Rot aus dem rieselnden Grau hervor. Das Blatt schreibt weiter: Ist auch die russische Offensive völlig zusammengebrochen, so ist das doch noch nicht das Ende. Der Ausdruck Napa-

leons: Im Kriege ist, so lange noch etwas zu tun bleibt, noch nichts getan, ist, richtig verstanden, ein treffender Grundsatz für einen Feldherrn wie Hindenburg. Er wird nach diesen Worten handeln, davon ist alle Welt überzeugt. Unsere Feinde werden genötigt werden, dem Bahn oder dem Gaukelspiel zu entsagen, als ob die Russen unauhaltbar nach Berlin marschierten und des Deutschen Reiches Untergang bestiegelt sei. Im „Bormarsch“ wird der irigen und verwirrenden Anschauung gegenübergetreten, als ob dieser Krieg mit wenigen Schlägen beendet sein könne. Die Entscheidung bleibt abhängig von dem Endergebnis. Dann sagt das Blatt: Auch sollten wir meinen, daß der letzte Zusammenbruch, der mit so gewaltigen Streitkräften einseitigen russischen Offensiven gegen das deutsche Gebiet schon ein Erfolg ist, der sich sehen lassen kann.

Kriegsereignisse.

Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 17. Dez. (Amtlich.)

Bei Neuport setzen die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Lillebecke und La Bassée wurden Angriffe versucht, aber unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Die Absicht der Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch unsere Artillerie vereitelt. Festlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Von der ost- und westpreussischen Grenze ist nichts Neues zu melden. Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist vollständig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen erbitterten Frontkämpfen zum Rückzug gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt.

Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordbrabant brachte die Tapferkeit westpreussischer und baltischer Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zur Zeit noch nicht übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Paris, 17. Dez. Der gestrige amtliche französische Tagesbericht besagt: In Belgien wurde Westende im Nordosten von Combarzède durch das englische Geschwader heftig beschossen. Die belgische Armee hat einen Angriff auf St. Georges zurückgeschlagen und die Gehöfte auf dem linken Ufer der Yser besetzt. Unsere Truppen, die gegen Klein-Lillebecke bereits an Boden gewonnen hatten, sind weiter vorgerückt, weniger jedoch in der Gegend von St. Oloi. In der Gegend von Arras, an der Aisne und in der Champagne Artilleriekämpfe. Wir haben an mehreren Punkten merkwürdige Fortschritte gemacht. In den Argonnen nichts zu melden. In der Bocure haben wir mehrere deutsche Angriffe abgewiesen. Im Wald von Montmore haben wir alle am 15. Dezember gewonnenen Schützengräben behauptet. Im Elsch haben wir mehrere Angriffe im Westen von Semheim zurückgeschlagen. Der Nachtbericht lautet: Man meldet ein leichtes Vordringen bis zur Nordsee im Osten von Neuport, im Südosten von Ypern und längs der Eisenbahnlinie in der Richtung auf La Bassée.

London, 17. Dez. Die „Times“ schreibt über die Ueberschwemmungen in Flandern: Die Ueberschwemmung hat die belgische Gatte gerettet und hat den Angriff der Deutschen, einen Angriff wie der eines wütenden Stieres, aufgeschoben, aber sie hat auch unsere Gefechtsfront abgekürzt. Anfanglich war dies ein Gewinn, als die Bundesgenossen noch nicht stark genug waren, nahm das Wasser ihren Platz ein. Auch sonst erweist diese Ueberschwemmung gute Dienste, aber sie hat auch ihre Schattenseiten, denn sie hindert die Vornormarsch der Verbündeten. Augenblicklich können hierüber keine näheren Beschreibungen gegeben werden. Es sei genug zu bemerken, daß eine Vornormarschbewegung bei Neuport noch möglich ist, und diese hat man auch durch die Verbündeten begonnen.

Genf, 17. Dez. Die kurze Dauer des Bombardements von Westende durch englische Kreuzer wird damit erklärt, daß die Engländer bald genug die Neutralität ihrer Verbündeten einsehen, in dem Nahkampf zwischen den von Combarzède kommenden Franko-Belgiern und den von St. Georges vordringenden Deutschen zu intervenieren. Die Franko-Belgier konnten nur unter Preisgebung eines großen Detachements, das gefangen genommen wurde, ihre früheren Stellungen wieder erreichen.

Die Kämpfe im Oberelsaß.

Jaria, 17. Dez. (B.P.Z.) Der „Tagesanzeiger“ meldet: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz herrscht wieder lebhafteste Bewegung. Im Oberelsaß dreht sich der Kampf immer noch um die Beherrschung der von Belfort über Sulzbach-Weinheim-Woach nach Thann führenden Straße. Bei Saales greift die deutsche Stellung unter dem Schutze des Donon wieder auf französisches Gebiet über. Die Franzosen haben aus der Richtung Tol ein größeres Vorstoß unternommen, der aber blutig gescheitert ist. Auch am Herlental ist das Vorgehen der Franzosen nach privaten französischen Berichten gescheitert.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 17. Dez. (Amtlich.) Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist. Am Südfügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanowa, im Norden von unseren Verbündeten bei Bodoz und nördlich an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathen-Vorland, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Grodno-Jaliesyn an. An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

Brudapest, 17. Dez. Der Einbruchversuch der Russen im Begerer Komitat, wo sie bis Keszthely, Polona und Chatelet gelangten, hat mit einem großen Mißerfolg geendet. Die Russen traten den Rückzug an, der noch immer andauert. Wir machten viele Gefangen. Unsere Truppen waren gestern bereits bis Bolos vorgeückt, ohne auf feindliche Truppen zu stoßen. Auch im Maramorer Komitat haben wir die Russen bei Majdanka geschlagen und die Verfolgung des auf der Linie Avoevosmezo-Delatho flüchtenden Feindes bis über Mikulicz fortgesetzt.

Vom Seekriegsschauplatz.

Stockholm, 17. Dez. Aus Neuport kommt die Nachricht, daß das Schicksal des deutschen Kreuzers „Dresden“ noch in Dunkel gehüllt ist. Die Meldung, die die Verletzung eines englischen Kohlenstoffes durch die „Dresden“ betraf, ist ein wochenlang zurückliegender Fall. Von deutscher

Seite in Südamerika wird behauptet, die „Dresden“ habe jetzt die Rolle der „Emden“ übernommen. Sie sei ihren Verfolgern unter Koldampf entkommen und bewege sich ungehindert auf offener See.

Vom Kriegsschauplatz im Orient.

Konstantinopel, 17. Dez. Der Oberbefehlshaber aller mohammedanischen Stämme in den französischen Kolonien, Abdul Malik, hat an seinen Bruder Emir Pascha über die Lage in den Kolonien berichtet. Es heißt darin: Die Proklamierung des Heiligen Krieges habe ich allen Glaubensgenossen mit den von den Franzosen erbeuteten Kanonen verkündet. Die Stadt Fez wird vom Feinde geräumt. Der General Esch hat uns vorgeschlagen, die Feindseligkeiten einzustellen. Frankreich wolle über Zugeständnisse verhandeln. Ich habe geantwortet: Das Ziel meines Krieges ist, nicht nur Marokko, sondern auch mein Vaterland Tunis zu retten. Wollen die Franzosen eine Verständigung, so müssen sie uns die Länder, die sie geraubt, wiedergeben.

Mailand, 17. Dez. (B.P.Z.) Die römische „Italia“ berichtet, daß vor Sues wieder neue türkische Vortruppen eingetroffen sind. Die schwache englische Besatzung hat auch bei Sues das Ufer des Kanals geräumt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Berlin, 17. Dez. Der Kaiser hat dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg einige Zeit nach der Rückkehr von der Ostfront und nach der Reichstagsöffnung das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Paris, 17. Dez. Die provisorischen Kredite, welche die Regierung vom Parlament für das erste Halbjahr 1915 verlangt, belaufen sich auf 8525 264 407 Franken oder 5 929 442 885 Franken mehr als im nämlichen Zeitraum des Vorjahres. Von der Vermehrung entfallen 5 428 602 304 Franken auf Kriegsausgaben.

Mailand, 17. Dez. (B.P.Z.) Dem „Sera“ zufolge ist der neue zweite Waffenstillstandsvorschlag des Papstes an die kriegführenden Mächte für das Weihnachtstfest am Dienstag abgegangen. Er sieht eine zweitägige Waffenruhe für die Feiertage vor.

Genf, 17. Dez. (B.P.Z.) Nach einer Madrider Meldung hat die portugiesische Regierung es endgültig abgelehnt, die in den portugiesischen Häfen befindlichen deutschen Handelsschiffe zu beschlagnahmen.

Petersburg, 17. Dez. Nach einer Meldung der Nowoje Wremja fiel in den Kämpfen um Lody der General Belitschko, der sich vor Port Arthur ausgezeichnet hatte.

Lokales und Provinzielles.

Süßenburg, 18. Dezember.

(Auszeichnungen.) Herr Bizefeldweibel Ernst Walter, Sohn des Herrn Herrgemeser Walter von Randersbach, erhielt das Eisene Kreuz. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielt der frühere Bahnwärter Theis in Haiger.

(Vom Feldgericht.) Im Anschluß an unsere gestrigen Mitteilungen über das Grundbuchamt wird uns ergänzend mitgeteilt: Die Mitwirkung des Feldgerichts hat nur aufgehört bei der Uebertragung und Belastung des Grundbesitzes. Diese Tätigkeit wird jetzt ausschließlich von dem Grundbuchamt ausgeübt. Aber das Feldgericht besteht weiter und zwar hat es einmal mitzuwirken bei den Vermessungen der Grundstücke, die durch die Landmesser erfolgt, und zum anderen mitzuwirken in Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Polizei und zwar insoweit, als es zuständig ist, über solche Angelegenheiten Gutachten abzugeben. Die Aufsicht über die Feldgerichte steht auch weiterhin der Justizverwaltung zu.

(Ausdruck des Hases.) Die Vandoirte werden von der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung darauf hingewiesen, daß es, da für die Dienstpferde, die bei unseren Heeren in Ost und West eingesetzt sind, täglich weit über 100 000 Zentner Hafer gebraucht werden, eine patriotische Pflicht ist, möglichst bald mit dem Ausdruck ihrer Haferbestände zu beginnen, um größere Mengen für die Heeresverwaltung bereitstellen zu können.

Haiger, 17. Dez. Der evangelische Kirchenchor beschäftigt unter Mitwirkung namhafter Solisten am dritten Weihnachtstag 4 Uhr in der evangelischen Kirche zu Haiger eine geistliche Musikaufführung zum Besten der Verwundetenpflege zu veranstalten. Nach früheren Veranstaltungen des Chors zu urteilen, steht uns ein hoher Kunstgenuss bevor, trotzdem die Reihen der Mitglieder durch den Krieg stark gelichtet sind. Angesichts dessen und im Interesse der guten Sache darf der Besuch der Veranstaltung aufs wärmste empfohlen werden.

Altmannshausen, 17. Dez. Der Weingutsbesitzer Josef Hainagel, der bekannte Gastwirt der „Arone“ zu Altmannshausen, ist plötzlich gestorben. Josef Hainagel war es, der von Emil Ritterhaus angeregt, auf dem Weibel der „Arone“ am 19. Mai 1894 das „Freiligrath-Denkmal“ anbringen ließ, gerade über dem Zimmer, das Freiligrath 1844 ein ganzes Jahr mit seiner jungen Gattin bewohnte.

St. Goarshausen, 17. Dez. Der Kriegsfreiwillige Berg aus Niehlen, der auf dem Kriegsschauplatz im Osten kämpft, nahm als Führer einer Seitenpatrouille während eines Gefechtes mit noch drei Kameraden 2 russische Offiziere und 40 Mann gefangen.

Fulda, 17. Dez. Von den seit drei Wochen in hiesiger Stadt einquartierten Einwohnern von Mey wurden sechs junge Burschen in einer Wehgerei in der Löberstraße untergebracht. Zwei dieser Burschen stahlen einem Nachbargesellen einen neuen Rock nebst Beinkleid und Leberzucker und verletzten die Gegenstände im hiesigen Wehhaus. Die Diebe kamen in Haft.

Vermischtes.

Das Leben an der Front. Manchmal werden die Laufgräben so weit vorgezogen, daß die Mineure aufeinanderstoßen, dann kommt es in den Tunneln zu einem Kampf, Mann gegen Mann. Ein französischer Offizier erzählte, daß sie einmal in den Laufgräben eine Zeitung mit ungünstigen Nachrichten für die Deutschen aus Mäandern erhielten. Die Franzosen wickelten sie um einen Stein und schleuderten sie in die deutschen Laufgräben. Ein halbes Duzend Stimmen rief laut: Danke schön! Einer in den Laufgräben überlegte die Meldung. Dann hörte man die Deutschen fluchen. Wütlich erhob sich darüber etwas Weißes. Es war ein Stück eines alten Hemdes mit der Aufschrift: Hier 100 000 Russen prisioniers. Beide Parteien waren für den Rest des Tages verärgert. Die Deutschen machten ihrem Unwillen nachts durch einen Steinhaufen Luft.

Eine Heldentat. Die Pariser Blätter veröffentlichen Auszüge aus dem Tagebuch des früheren Kommandanten von Lüttich, des zurzeit in Magdeburg internierten Generals Leman, in denen mitgeteilt wird, daß der schnelle Fall des stärksten Forts von Lüttich, des Forts Voucin, der heldenmütigen Tat eines einzigen deut-

lichen Offiziers zu verdanken ist. Wenige Stunden vor Beginn der Beschießung durch die schweren Mörser sah die belgische Besatzung des Forts auf der dorthin führenden Chaussee einen deutschen Offizier ohne jede Begleitung daherschreiten. Die Belgier hielten den Offizier, der eine schwarz-weiß-rote Fahne über der Schulter trug, für einen Parlamentär und ließen ihn ruhig bis dicht vor die Befestigungen herankommen. Der Offizier würdigte jedoch die belgischen Kurufe keiner Antwort, sondern begann seine Fahne in einem bestimmten Rhythmus zu schwingen. Er zeigte dadurch der deutschen Artillerie die schwachen Stellen des Forts an. Zu spät begriffen die Belgier das Vorhaben des Deutschen, der sein Leben opferte, um der großen Sache zu dienen.

Der Gefangenschaft entronnen. Der frühere Militärattache an der deutschen Botschaft in Paris, Oberstleutnant Derles von Winterfeldt, ist mit seiner Familie auf Grund von Geleitbriefen der französischen und der englischen Regierung von Barcelona aus in Genua angekommen. Oberstleutnant v. Winterfeldt war bekanntlich im September vorigen Jahres während des französischen Herbstmanövers bei einem Automobilunfall sehr schwer verletzt worden und lag dann, unter sehr sorgfamer französischer Pflege, monatelang in Grisolles in Südfrankreich. Anfangs Juli überlebte Oberstleutnant v. Winterfeldt nach einer kleinen Billa bei Toulouse über, von wo er bei Kriegsausbruch mit seiner Frau und seinen drei Kindern nach Spanien flüchten mußte. Obgleich seit jenem Automobilunfall fast fünf Vierteljahre verstrichen sind, läßt der Zustand des damals so schwer verletzten Offiziers auch heute noch vieles zu wünschen übrig.

Die deutsche Artillerie. Die englischen Blätter gehen jetzt ein, daß die deutsche Artillerie selbst gegen einen so schwierigen Feind, wie ihn die schnell fahrenden, mal dort auftauchenden Panzerantennobile darstellen, von einer bewunderungswürdigen Ueberlegenheit sei. Ueberall, wo ein feindliches Auto mobil, sei es auch in der Nacht und ohne Laternen, auftaucht, schlagen sofort die deutschen Granaten ein. Vor wenigen Tagen hatten die Belgier und Engländer bei Nacht eine große Anzahl von Automobilen in einem Ort zusammengesogen, um einen außerordentlichen Schlag zu wagen. Da kam telephonisch der Befehl, man solle nur schnell die Automobillaternen abblenden, da sonst der Ort von den Deutschen beschossen werden könnte. Die Meldung war kaum eingetroffen, als es auch schon deutsche Granaten in die Automobile regnete. Nicht nur sämtliche Wagen wurden vernichtet, sondern auch die Ortschaft selbst, darunter ein Hauptgebäude, in dem sich gerade mehrere hundert Mann aufhielten, ging in Flammen auf. Kein feindliches Automobil, mag es noch so gedeckt fahren, ist vor den deutschen Geschützen sicher, und die Verluste unserer Gegner an wertvollen Kraftwagen sind augenblicklich unerseßlich.

Japan und die Türkei. Die Verhaftung von sieben japanischen Spionen in Konstantinopel hat wieder ein Spielchen mehr von den geheimnisvollen Plänen der Japanner gelüftet. Daß die Verhafteten nicht, wie sie durch Vorlegung chinesischer Pässe glauben machen wollten, harmlose altnestische Händler sind, geht aus dem Umstand hervor, daß sich die sieben Selbstgesprächter heimlich in den dunkelsten Absteigequartieren des Stadtteils Galata in Konstantinopel aufgehalten haben. Zudem wurde bei allen eine geographische Karte gefunden und eine auffallend gute Kenntnis der deutschen Sprache und Verhältnisse festgesetzt. Es ist anzunehmen, daß die Verhafteten sich mit Vernehmungspersonen der beiden in türkischen Besitz übergegangenen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“, die unseren Behörden bereits seit einiger Zeit bekannt sind, getragen haben.

Letzte Nachrichten.

München, 18. Dez. Gestern wurden fünf aus der Festung Jugoistadt entlohene französische Offiziere, die Zivilkleider trugen, am Schwannsee bei Hohenchwangau vom Stationsvorsteher von Hüfen und Grenzaußereharn abgefangen, als sie auf der Straße nach Trost weiterziehen wollten.

Amsterdam, 18. Dez. Nach Meldungen aus den Londoner Morgenblättern wurde in Hartlepool namentlich das Schicksal des britischen U-Bootes „Egret“ nahe bei der stählernen Batterie in Kenntnis gesetzt. Viele Bewohner sind unter den Trümmern begraben. Die erste Granate in Hartlepool fiel auf einen großen Gasbehälter, der zerbrach und Feuer fing. Darauf wurde ein kleiner Gasbehälter getroffen. Die ganze Gasanstalt ist zerstört.

Kopenhagen, 18. Dez. Der Eindrud, den die Beschießung der englischen Küste in ganz England gemacht hat, ist kaum wiederzugeben. Nicht nur in den beschossenen Städten ist der Schreck und die Ueberdrückung ungeheuer, sondern auch die Londoner Bevölkerung ist aufs Höchste erregt. Das Gespenst des deutschen Einfalles macht heute die Engländer mehr erzittern denn je.

Berlin, 18. Dez. Der Verlust der englischen Torpedojägerflottille ist weit ernstlicher, als die Admiralität zugesteht. Die Funkenstation Scarborough funktionierte noch während des Bombardements, doch erschienen keine größeren englischen Einheiten, bis die deutschen Kreuzer außer Sicht waren.

Kopenhagen, 18. Dez. Wie die „Berlinske Tidende“ meldet, ist in Scarborough und Hartlepool bei der Beschießung in einigen Straßen kein Haus unbeschädigt geblieben.

Basel, 18. Dez. Die „Basler Nachrichten“ melden aus Marcellle die Ankunft von 50 000 indischen Gurkhas, deren Ausschiffung Sonnabend begann. Es handelt sich angeblich um Gebirgstruppen, die an den Winter gewöhnt sind.

Zaloniki, 18. Dez. Aus Saloniki gehen ununterbrochen Kanonen, Munition, Truppen und Lebensmittel in anscheinlich Menge nach Serbien ab. Vor drei Tagen sind sogar französische Offiziere und Soldaten, die mit dem Kriegsschiff „Walden-Rouveau“ eingetroffen waren, nach Serbien abgefahren.

Rom, 18. Dez. Der „Mattino“ erfährt aus Unwoegen über Syrakus, aus Aegypten, daß türkische Truppen und Beduinen 15 Seemeilen vom Suezkanal in der Nähe des Roten Meeres stehen.

Amsterdam, 18. Dez. Die Reuter aus London meldet, landete gestern in Tyne der Dampfer „City“ 12 Gezeichnete vom Dampfer „Esterwater“, der nachts auf eine Mine gestoßen und gesunken war. Der Kapitän der „City“ erzählte, er habe noch zwei andere Dampfer in die Luft fliegen sehen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Samstag, 19. Dezember: Stärkere Bewölkung, vorläufig nur stellenweise leichte Niederschläge, zeitweise stark windig, milder.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Müller.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's Gustin } in Paketen zu 1/4, 1/2, 1 Pfund.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's Gustin.) } Preis 15, 30, 60 Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben.

Billig. Nährhaft. Wohl-schmeckend.

Allgem. Ortskrankenkasse für den Dillkreis.

Infolge Genehmigung des Kgl. Versicherungsamts wird die Familienhilfe im Umfange des Nachtrags 3 der Satzungen vom 1. Januar 1915 an gewährt.
 Dillenburg, den 17. Dezember 1914. 2687
 Der Beauftragte des Versicherungsamts
 G. Neuboff.

Wohltätigkeits-Konzert

zu Gunsten einer Weihnachtsfeier für verwundete Krieger im hiesigen Lazarett.

Sonntag, 20. Dezember, nachm. 6 Uhr im Thier'schen Saale.

Mitwirkende: Frä. Carola Hubert, Gesang, Frä. Fanny Friedrichs, Geige und K. Ramrath, Klavier, sämtlich aus Köln.

Preise der Plätze: Num. Platz 2,00, unnum. 1,00 M.
 Gallerie 0,50 Pfg.

Karten sind zu haben im Vorverkauf in der Buchhandlung von M. Weidenbach.

:: Bett-Barchente, Federn, ::
 Piqué-Decken, Bettvorlagen,
 :: Ueberzüge, Kissen, ::

Bettkoller in Wolle und Baumwolle
 einfarbig und schöne
 Jacquard-Muster.

Echte Kameelhaardecken.

Carl Fischer, Dillenburg.

Deutsche Frauen! Deutsche Männer!

Unsere vor dem Feinde stehenden Söhne und Brüder verlangen bei der jetzt zunehmenden Länge der Abende immer dringender nach Lesestoff, und viele der an uns gelangenden Wünsche bewegen sich in der gleichen Richtung. Auch das königlich Preussische Kriegsministerium hält eine ausgiebigere Zuweisung geeigneten Lesestoffes und besonders von Kriegskarten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht. Aus diesem Grunde hat das Kriegsministerium sich damit einverstanden erklärt, daß der Kaiser-Wilhelm-Dank, dem fast ausnahmslos alle Offizierskorps als Mitglieder angehören und der seit 18 Jahren in der Armeearbeit, die Durchführung dieser Aufgabe im Wege des Viebesgabenwesens übernimmt. Hierzu sind aber bedeutende Mittel erforderlich. Ist doch schon allein die Anschaffung einer Million Kriegskarten dringend erwünscht. Wir bitten herzlich, uns zu helfen, die nötigen Mittel aufzubringen durch Einfindung von Geldbeträgen unter der Adresse: Kaiser-Wilhelm-Dank, Feldgabe, Berlin W. 35. Jeder Geber erhält Litteratur auf einer Ehrenurkunde.

Protector:

Seine Majestätliche und königliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Der Verwaltungsrat:

van Graberg, General der Infanterie z. D., 1. Vorsitzender.

Für die Truppen im Feld

zur Beschaffung von Viebesgaben erhielten wir weiter von: Frau Oscar Herwig 20 Mk., Emil Weber, Erlös aus altem Gold 45,91 Mk., im ganzen wieder 65,91 Mk. Mit bestem Dank und der Bitte um weitere Gaben

Verlag der Zeitung für das Dilltal.

Es gingen freiwillige Spenden ein: Ungenannt a. Oberfeld 3.—, Turnverein Eibelshausen 30.—, Frau Fr. Jung (Weihnachtsgabe) 50.—, Frau Prof. Fuhr (Weihnachtsgabe) 20.—, Ungenannt durch Frau v. Zigelwig 100.—, durch die Buchhandlung M. Weidenbach 60.—, Ungenannt durch Schrifte Caroline L.—, Verschiedene in Beilstein durch Pfarrer Endres 10.—, R. R. im oberen Diehölzthal 10.— Mk. Weitere Beträge erbeten.

Zweigverein vom Roten Kreuz: Gail, Schatzmeister.

Für Weihnachtsgaben an Kriegs-Vollkrieger erhielten wir von Frau Alice Otto hier 100 Mk., die wir an das Bürgermeisteramt, hier weitergeben. Mit bestem Dank und der Bitte um weitere Gaben

Verlag der Zeitung für das Dilltal.

Für die wolleidenden Ostpreußen

erhielten wir weiter von: Frau Sophie Schramm 10.—, H. R. 3.—, Johanna Haas 10.—, R. R. 5.—, W. Gehring 20.—, Chemiker Bild 3.—, Ungenannt 5.—, im ganzen wieder 56 Mk. Mit herzlichem Dank und der Bitte um weitere Gaben.

Verlag der Zeitung für das Dilltal.

Für unsere blauen Jungen

erhielten wir weiter von: Klasse 1 der höheren Töchter-schule, hier 14.—, desgleichen Klasse 2 7.—, desgleichen Klasse 3 2,00, Ungenannt 1.—, im ganzen wieder 24,00 Mk. Mit bestem Dank und der Bitte um weitere Gaben.

Verlag der Zeitung für das Dilltal.

Sonderangebot für Weihnachtsbedarf.

Trotz bedeutender Preissteigerungen bin ich durch frühzeitige günstige Abschlüsse in der Lage, zu alten billigen Preisen zu verkaufen. Ich empfehle mein reich ausgestattetes Lager in

Damen-Mäntel, besonders schwarze Frauenmäntel,
Sportjacken, Mädchen- und Kinder-Mäntel,
Jackenkleider, schwarz, marine und farbig,
Grosse Posten Kleiderstoffe, schwarz und farbig
Blusen in Spitze, Seide und Wolle besonders vorteilhaft.

Echte Pelze. — **Moderne Nachahmungen.**

Modehaus C. Laparose.

Kragen, Manschetten,
 Garnituren weiss und farbig,
Manschettenknöpfe, Cravatten,
Selbstbinder, Hosenträger,
Regenschirme, Strümpfe, Socken,
Handschuhe, Kragenschoner,
Kragenhalter,
Kopf- und Ohrenschützer,
Leibbinden, Pulswärmer.

Carl Fischer, Dillenburg.

Gummischuhe,

(deutsche Marke)

für Kinder 2,50
 " Damen 3,50
 " Herren 5,25

zu haben in
Webers Schuhwarenhaus,
 Dillenburg

Die Lagerbestände in guten

Kleider - Schürzen

und

Dienstbotenkleider

aus Stawosen gebe ich billig ab. **Ernst Kraß, Dillenburg**, Mechanische Näherei, Bredersstraße 1.

Schwarze angelebte

Vogelsberger Kuh,

welche anfangs Januar zum zweitenmal kalbt, verkauft

Hr. Jahnbach IV.,

Breidenbach, Kr. Biedenkopf

Jagdschuhe

wieder eingetroffen.

Webers Schuhwarenhaus,

Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten.

Dillenburg.

Sonntag, den 20. Dezember.

4. Advent.

Evangelische Kirchengemeinde.

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Herr Hr. Fremdt.

Lieder: 451 u. 41 B. 5.

Nach dem Gottesdienst Besprechung d. Kirchenordnandes.

11 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Nachm. 5 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.

Lieder: 35 B. 8.

Nm. 2 Uhr: Gottesdienst in

Donsbach. Dr. Hr. Sachs.

Tausen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conrad.

8 Uhr: Weihnachtsfeier des

Jungfrauenvereins in der

Kleininderschule.

8 1/2 Uhr: Versammlung im ev.

Bereinshaus.

Dienstag abend 8 1/2 Uhr:

Jünglingsverein.

Eben-Ezer-Kapelle.

(Methodisten-Gemeinde.)

Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt

Prediger Duxoll.

11 Uhr: Sonntagschule.

Nachm. 5 Uhr: Predigt.

Kathol. Kirchengemeinde.

An Sonn- u. Feiertagen:

Frühmesse: Vorm. 7 1/2 Uhr

Hochamt: 9 1/2 Uhr

Kudach: (Christenl.) 2 .

An Werktagen:

Die Messe 7 1/2 Uhr. Jeden

Sonntag abds. 8 Uhr: Salve.

Beichtgelegenheit:

Am Samstag, nachm. von 5-7

und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von

6 1/2-7 1/2 Uhr.

Geiger.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst

in Dalgel.

Herr Pfarrer Cunn.

10 Uhr Vorm.: Gottesdienst

in Rodenbach.

Herr Hr. Deltelsh.

Nachmittags 2 Uhr:

Gottesdienst in Dalgel.

Herr Hr. Deltelsh.

Montag abds. 1/9 Uhr:

Kriegsgebetstunde in d. Kirche.

Dienstag abend 1/9 Uhr:

Versammlung des Männer-

und Jünglingsvereins in der

Kleininderschule.

Gerborn.

Vorm. 10 Uhr:

Herr Dehan Prof. Dausen.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr

Herr Pfarrer Conrad.

Abds. 8 Uhr: Weihnachts-

feier des Jungfrauenvereins

im großen Vereinshausaal.

Burg: 12 1/2 Uhr:

Kindergottesdienst.

4 Uhr: Herr Hr. Conrad.

Ukersdorf: 1 1/2 Uhr:

Tausen und Trauungen:

Herr Hr. Conrad.

Dirschberg: 2 Uhr:

Herr Rnd. Daffelmann.

Tausen u. Trauungen:

Herr Dehan Prof. Dausen.

Obstbäume

offeriert billigt in allen Arten von Hochstämmen und Zwergobst mit Garantie für So ren-echtheit u. richtige Unterlage. Auf Zwergobstbäume wird 15 bis 30% Rabatt gewährt je nach Bestellung. Katalog gratis. 3885

Heinrich Bender.

Baumhals, Ueberthal.

Oelpackstoff

anerkannt bester Schutz der Bakete gegen Feuchtigkeit. Preis für den Quadratmeter — 20 Pfg. Vorrätig in der Buchhandlung von

Moriz Weidenbach,

Dillenburg. G. Seels Nachf.

Leere Kisten

gut erhalten koste

Franz Henrich.

Hühneraugen

befestigt sicher „Olla“ 31 50-3

Allein echt: Amts-Apotheker.

Sofort gesucht

20 Tagelöhner, 4 Zimmerleute, 1 Feizer für Lokomobile
Neuban Dillbrücke, Haiger.

8638

Su melden bei Vorarbeiter Bechtel.
Frankfurter Betonbau-Gesellschaft.

Rohrleger und Installateure,

die vollständig selbständig arbeiten können, sofort gesucht. Stundenlohn 70 Pfg. (3653)

H. Derlich, Bau-Ingenieur, Wehlar.



Todes-Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 5. Dezember auf dem Schlachtfeld in Frankreich mein lieber Mann, der treuherzige Vater unseres Kindes, unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Bekehrte

Albert Schnurr,

Rel.-Inf.-Rgt. Nr. 53, 12. Komv.

im Alter von 31 Jahren.

Er starb in festem Glauben an seinen Erlöser, getreu seiner Pflicht bis zum Tode.

Namens aller Angehörigen

Elisabeth Schnurr Wwe.

Barmen, Langenaubach, Flammersbach und

Frankreich, 17. Dezember 1914.

Todes-Anzeige.

Deute Abend 8 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Heinrich Blecher Wwe.

im Alter von 82 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dillenburg, den 16. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet statt Sonntag Mittag 1 Uhr.

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 50.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1914.

Der weiße Pfau von Geksol.

Erzählung von F. C. Oberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Kammerherr v. Krog hatte einen Augenblick innegehalten und erzählte nun weiter: „Die Sache mit dem weißen Pfau war eine tolle Idee, denn diese Gegend hier — und ein weißer Pfau! Genug, er war da. Eine Wirtschaft wie um einen König. Ein Extrapaufenhaus und was sonst noch alles mußte gebaut werden. Aber natürlich gehen die Vögel in diesem Klima ungeheuer leicht drauf. Aber echt 'Andersson' war diese Idee, echt 'Andersson' ist es erst gar, daß aus dem albernen Ehrgeiz einer Zeitmode eine bis jetzt eingehaltene Tradition werden konnte! Nur hochmütig, nur das Karste aufweisen können — ja, ja! Nun, der weiße Pfau kam Geksol eines Tages teuer zu stehen, und Gott gebe, daß es damals ein für allemal dem Schicksal abbezahlt worden ist. Holger v. Andersson, von dem unser Diether sein Gesicht bekommen hat, geboren etwa 1760, hatte sich sehr gut verheiratet — ich vergaß, mit welcher Familie, jedenfalls hier aus dem Land. Da kommt einmal auf einem der Nachbargüter — ich denke, es war wohl bei den Hastedes auf Kraasminde — ein Demoisellchen zu Besuch. Eine Beschreibung brauche ich Ihnen nicht zu machen: sehen Sie nur das Bild da an. Ja, da war mit einem Male das Unheil da! Herr Holger, der eine nette, niedliche Frau gefreit hatte, Herr Holger hatte plötzlich nur noch Augen für das Demoisellchen mit den weißen Locken, die ganz anders standen als die blonden, ungeduderten Korkzieher seines biedereren ehelichen Gemahls. Herr Holger war einfach toll, und das Demoisellchen — Désirée de Valincours hieß sie — nicht minder. Sie, die ihre graziösen Locken und den weißen Hals glücklich vor der fleißigen Guillotine Robespierres gerettet hatte, sonst aber auch nicht viel mehr als die Kleider am Leibe, sie mochte wohl liebäugeln mit dem Gedanken, auf Geksol zu wohnen und Herrn Holger zu heiraten. Aber der war ja leider kein Mormone. Und nun geschah es sehr sonderbar: als das Geschwätz über Herrn Holger und die weißgelockte Désirée im vollsten Gange war, als schon jedes Mäuslein in den Scheunen auf Geksol davon hätte wispern können, wie Herrn Holgers Rappe immer nur gesattelt wurde, um gen Kraasminde zu traben — da, gerade da, starb mit einem Male Herrn Holgers Frau. Sie tat diesen beiden Verliebten glatt und blank diesen Gefallen und starb. Was wollen Sie? Niemand konnte etwas sagen, und jeder konnte sehr viel denken — und ich möchte wohl wissen, ob es bis auf den heutigen Tag jemand gegeben hat, der diese Geschichte gehört hat und etwa glaubt, daß Désirée so ganz weiß und schuldlos bei der Sache war wie ihre entzückende Friseur! Immerhin, sie wurde jetzt Herrin auf Geksol, und von ihrem Hochzeitstage an war plötzlich der Name da: der weiße Pfau von Geksol! Denn sehen Sie, diesen weißen Pfau — den tollen Hochmut meine ich diesmal — den hatte man den Anderissons wohl schon lange gern einmal anhängen wollen, und nun war die Gelegenheit da. Eine Frau v. Andersson, von der man glaubte, und so etwas glauben ist beinahe noch ärger, als es wirklich wissen, denn Gewißheit, die ist zu greifen, sie ist im Grunde zu langweilig, um sehr dauerhaft zu sein, aber die bloße Vermutung, die ist kein Ziel in sich, sondern immer auf der Suche nach einem solchen. Abriens hat Désirée so rasend verschwendet, daß der Wohlstand der Anderissons von damals schwand wie Butter an der Sonne, bis sie schließlich jetzt angelangt sind bei einer Ebbe — na, lassen wir das. Von der Zeit der Désirée an verschwand nun auch der weiße Pfau aus der Geksoler Façonerie, deren Wahrzeichen er durch fast

ein Jahrhundert gewesen war. Ach, ich wollte wohl, der weiße Pfau wäre auf ewig verschwunden geblieben!“

Der alte Herr schwieg aufseufzend still.

Merkwürdig beredt wirkte dies Schweigen, und als wir uns nun wortlos zum Gehen wandten, da überkam mich das schleichende Gefühl, als seien es lebende und böse funkelnde Augen, mit denen das Bild der Désirée uns im Rücken blieb.

An diesem Abend kam ich, ohne eine Ahnung zu haben, in der Bibliothek dazu, als Diether seine blonde Braut küßte — oder eigentlich lag die Situation gerade umgekehrt. Ich machte mich sofort davon, noch ehe die beiden etwas gemerkt hatten. Aber ich wußte nun, daß kalte Balkürenbaroneffen sehr heiß küssen können.

Mir war am Ende dieses ersten Tages auf Geksol, als hätte ich seltsam viel erlebt, und als stände mir noch viel des Seltamen bevor.

Ich sollte mich nicht irren.

Ein paar Tage — immer Vergnügungen, Jagd, Tee- und Tanzgesellschaften in der Nachbarschaft — vergingen wie im Fluge. Jetzt sollte die Reihe der Festlichkeiten mit einem großen Gartenfest auf Geksol abschließen. Ein paar Tage später wollte dann Baronesse Ossengade noch auf etwa eine Woche nach Kopenhagen, um, wie sie sagte, noch ein letztes Auge auf ihre Aussteuer zu werfen, und dann würde sie knapp vor der Hochzeit nach Geksol zurückkommen.

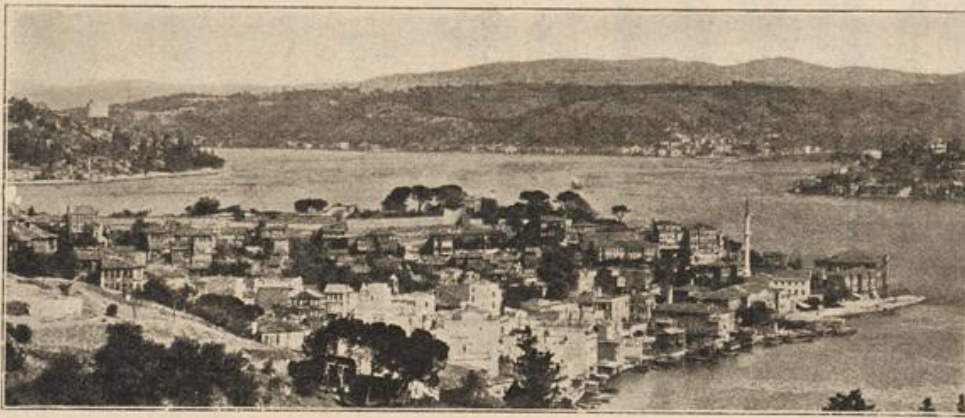
Ein wunderbarer Junitag brach für das Geksoler Fest an. Es war eine hübsche Idee, daß man die ansehenden Gäste einen kleinen Umweg nehmen ließ und ihnen im Verwalterhause die Garderobe zum Ablegen hergerichtet hatte, damit sie dann zu Fuß und im vollen Kostüm durch den Garten auf den großen Rasen zugeföhrt kamen wie die leibhaftigen Gäste aus Traumland. Es war ein entzückender Anblick. Die sich nach und nach versammelnden Gäste schwirrten auf der Anfahrts vor dem Herrenhause wie die zum Leben gerufenen Gestalten aus einem Märchenbilderbuch, in einiger Entfernung ging mit hohen Schritten, ganz in weißen Glanz und sonniges Gleißeln gebadet, der weiße Pfau, der das farbenbunte und lustige Bild seltsam ergänzte. Es war keine Vorschrift gegeben für den Charakter der Kostüme, und so bekam durch die Mannigfaltigkeit der Trachten, durch dies spaßhafte Nebeneinander feuriger Spanierinnen und spröden-ernster Inseiltrachten von Sylt oder Föhre, von Tiroler Diandln und Kavaliere von des Sonnenkönigs Hof, durch all diese erfrischenden Zufälligkeiten das ganze Bild den Reiz frohsinnigster Willtür und den Humor wirklicher Märchenlustigkeit.

Frau v. Andersson gab eine kraftvoll schöne Föhreerin mit dem vielen Silberschmuck und dem eigenartigen schwarzfranzösischen Kopftuch, die beiden langweiligen kleinen Guldencronen sahen reizend aus in echten Großmuttergewändern aus der Empirezeit, die hagere Mademoiselle Genouille hatte ihr schmales Gouvernantenfigürchen in eine Nonnentracht gesteckt. Und Ingeborg Ossengade? Ja, die war natürlich wieder ganz anders als alle. Sie trug — nach Gott weiß welchem Bild irgend eines frühstämmigen Malers mochte sie das studiert haben — das Gewand einer Königin aus der gotischen Zeit. Ein wie aus Holz geschnitztes silberhelles steifes Krönchen auf den hellen Scheiteln und um die schöne hohe Gestalt ein ganz einfaches, lang und groß herniederfallendes Kleid von einer Purpurfarbe, wie ich sie nie so herrlich sah, jenem gesättigten Purpur, der die Mitte hält zwischen Violett und tiefem Kirschrot. Heiliger Himmel — wie sah das Mädchen herrlich aus!

Diether war als Narr gekommen, und wirklich, nichts als dieses



Vizeadmiral Graf v. Spee,
der Führer des deutschen Kreuzergeschwaders an der
ältesten Kiste. (S. 199)



Teilansicht des Bosporus. (S. 200)

vom Hals bis an die Sohlen eng anliegende, einfarbig schwarzbraune Narrenwams hätte seine jugenhaft schlanke Gestalt, sein geradnackiges Aderfongesicht wirkungsvoller hervorheben können. Wenn er so ging und stand, das Schattenbild seiner fehnigen Figur abgehoben gegen all die Buntheit um ihn, dann sah er aus wie die von energischer Künstlerhand gezeichnete Hauptfigur auf irgend einem Faschingsplakat für eine vornehme Redoute.

Fast war schon der ganze Kreis der Erwarteten versammelt, da erst kam die schöne Königin Ingeborg, die sich vorher noch nicht gezeigt hatte, über den Nasen geschritten, hoch und groß und rot. Schmal und dunkel ging das Nönnchen ihr zur Seite — es war wie ein schönes, altes, lebendig gewordenes Bild. Diether stieß einen kleinen Schrei des Entzückens aus, war mit zwei Sägen vor der roten Königin, beugte ein Knie vor ihr und küßte ihr die schlanken Hände. Ein Balladenanfang war das wenigste, was ich in diesem Augenblick sündigte.



General der Infanterie Boroevic v. Bojna, Führer der dritten österreichisch-ungarischen Armee. (S. 200)

Gerade als nun diese Gruppe herangekommen war und sich mit dem Bilde der übrigen verschmolzen hatte, als nun der weite grüne Nasen ganz leer war bis auf den weißen Pfau, der in seiner einsamen, geradezu hochfahrenden Prächtigkeit mit den zögernden Tritten einer selbstbewußten Majestät dahinstolzierte — gerade in diesem Augenblick erschien am Ausgang der Allee ein neuer Gast.

Ein in lauter weißem Glanz und Gleißeln von dem vollen Licht der Sonne gegen das Schattendunkel unter den Bäumen herausgeschnittenen Bild. Ein zart-zierliches Figürchen, üppig und grazios, ein holdes Schelmenhaupt und unter weißer gepudelter Lockenfrisur ein Gesicht von reizvollem und fremdartigem Schnitt mit dunklen Augen. Auf dem Bau von weißem Gelock ein Federputz, zierfam aufrecht stehend, der bei jedem Schritt leise und doch königlich der Bewegung des Köpschens nachwippte. Mit leichtem, zartem Gang schritt sie heran, ein bißchen zögernd, aber im sichtlich Genuß des Bewußtseins, aller Augen auf sich gerichtet zu fühlen. Gleisende weiße Seide war das Kleid, das sich kokett bauschte, der tiefe Ausschnitt umsäumt von weißem Federpelz, die Schleppe, bläulich verschimmernd, leicht und doch voll bei jedem Schritt mitwogend, zog glänzend über den grünen Nasen.

Das Kokodämchen verneigte sich zierlich, schien eine Frage zu beantworten, noch ein paar Worte wurden gewechselt, wobei es auffiel, daß die Fremde mit einer wunderbar tiefen und klingenden Stimme sprach — und endlich erfuhren auch wir anderen die

Träumte ich denn?
Das, was da kam, das war ja kein Mensch, konnte kein Mensch sein, sondern das Bild im Treppenhause mußte aus dem Rahmen gestiegen sein und kam nun daher.
Ich sah auf die anderen. Überall, auf allen Gesichtern derselbe Ausdruck peinlicher Betroffenheit, erschrockensten Wahrnehmens. Niemand schien die Ankommende zu kennen, alle sahen verständnislos auf die rätselhafte Erscheinung.

„Der weiße Pfau — der weiße Pfau!“ hörte ich murmeln.

War's möglich, daß jemand einen so geschmacklosen Scherz sich erlaubte? Aber nein — sie war ja allen fremd, dies Ebenbild der schönen Désirée, das da lächelnd und langsam heranschrift.

Nun ging Frau v. Anderfson auf sie zu. Das Kokodämchen verneigte sich zierlich, schien eine Frage zu beantworten, noch ein paar Worte wurden gewechselt, wobei es auffiel, daß die Fremde mit einer wunderbar tiefen und klingenden Stimme sprach — und endlich erfuhren auch wir anderen die



Die Verteilung von Eisernen Kreuzen nach den Kämpfen bei Soissons. (S. 200)
Phot. H. Sennede, Berlin.

Lösung des Rätsels. Sie war einfach genug. Die Fremde war ein Fräulein de Vries, Gast der Baronin Baggesen auf Raffade, und mit dieser zu dem Fest eingeladen. Ein sich plötzlich etwas verschärfendes Uebelbefinden der jungen Baroness Baggesen hatte



Russische Gebirgsartillerie. (S. 200)

diese und ihre Mutter im letzten Augenblick von dem Feind zurückgehalten, aber man hatte darauf bestanden, daß der Besuch der einmal gegebenen Zusage folge. Auf diese Weise aber hatten weder die Baggesens noch Fräulein de Bries selbst eine Ahnung, daß diese durch einen Zufall so sonderbar dem weißen Pfau von Gekjol gleich.

Das war im Grunde recht nüchtern und einfach, wenn man bedachte, wie spukhaft wir alle den dramatischen Augenblick empfunden hatten. Die und da wurde versucht, aus dem Zufall ein paar gewollt heitere Späße zu machen, und überall trachtete man, mit dem Eindruck fertig zu werden, was den meisten bei der Mannigfaltigkeit



İzzet-Pascha,
einer der tüchtigen Heerführer. (S. 200)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

des reizend arrangierten Festes auch nicht schwer fallen mochte. Mir aber blieb immer noch im Kopfe hängen, wie zwei Narrenaugen jäh aufgefammt waren, als jene entzückende Erscheinung herangekommen war, und wie ein schönes, ein wenig kaltes Gesicht unter einer steifen gotischen Silberkrone mit einem Male um einen Schein blässer geworden war.

Oder hatte ich mir das nur eingebildet?

Adrienne de Bries war so schön wie je eine Frau, die unter weißen Vocken braune Augen leuchten ließ und unter der üppigen Eleganz einer

steif schnörkeligen und dabei doch beispiellos zierlichen Tracht die bezauberndste Grazie der Jugend entfaltet. Ihr Gesicht war ebenmäßig und von so zarter Haut, wie nur rotblonde Frauen sie haben. Die Schönheit der Züge aber wurde überstrahlt durch wundervolle goldigbraune Augen — Augen, von so viel Glanz und



Gefangene verwundete algerische und französische Soldaten. (S. 200)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Wärme, als läge geschmolzenes Gold in ihrem Grunde. Diese Adrienne de Bries hatte die schönsten Augen, die ich je gesehen habe. Und wie sie tanzte!

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Vizeadmiral Graf v. Spee, der siegreiche Kommandant des deutschen Kreuzergeschwaders, steht im 54. Lebensjahr. Er wurde in Kopenhagen geboren und gehört unserer Marine seit Frühjahr 1878 an. 1892 wurde er Kapitänleutnant, 1897 war er Flaggleutnant bei dem Kommando der aus Anlaß der Besitzergreifung des Raufschaugebietes gebildeten 2. Division des Kreuzergeschwaders, die unter dem Befehl des Prinzen Heinrich im Dezember 1897 die Ausreise antrat. Als Korvettenkapitän war er dann später Erster Offizier des Linienschiffes „Brandenburg“, als dieses anlässlich der Chinawirren in Ostasien weilte. Eine Zeitlang war er auch Kommandeur des Linienschiffes „Wittelsbach“, worauf er 1908 Chef des Stabes



Lager deutscher Seesoldaten auf dem Marktplatz in Mecheln. (S. 200)
Phot. G. Benninghoven, Friedenau.

beim Kommando der Nordstation wurde. Im September 1912 wurde er mit der Führung des Kreuzergeschwaders betraut, und Anfang 1913 erfolgte seine Ernennung zum Vizeadmiral und damit zum Chef des Geschwaders. — Seit Jahrhunderten ist der Bosphorus das Ziel russischer Herrschaftsgelüste, aber die Türkei hat noch immer den Besitz dieser wichtigen Meerenge, die das Marmarameer mit dem Schwarzen Meer verbindet, erfolgreich zu verteidigen gewohnt. Der Bosphorus ist ein uraltes Flußtal, das in der Spättertiärzeit durch eine Senkung des Landes vom Meere überflutet wurde. Von Südwest nach Nordost verlaufend, hat er eine Länge von 28,5 Kilometern, eine Breite von 660 bis 3300 Metern und eine Tiefe von 50 bis 70 Metern. Nur an der schmalsten Stelle ist er bis zu 120 Metern tief. Eine aus dem Schwarzen Meere zum Marmarameere ziehende starke Oberflächenströmung verstärkt noch den Eindruck des Stromartigen, den diese durch hohe landschaftliche Schönheit ausgezeichnete, mit den längs ihrer bergumrahmten Ufer sich erhebenden zahlreichen Schlössern, Ruinen, Palästen, Villen, Dörfern, Gärten und Hainen an den Rhein erinnernde Wasserstraße macht. Der Ausgang am Schwarzen Meer ist stark befestigt. — Mit der Führung der dritten österreichisch-ungarischen Armee wurde der General der Infanterie Boroevic v. Bojna betraut. Er war vordem Kommandeur des 6. Armeekorps und steht in dem Rufe, einer der hervorragendsten Heerführer zu sein. — Der sehnliche Wunsch wohl der meisten unserer tapferen Vaterlandsverteidiger ist es, das Eiserne Kreuz zu erwerben. Die erfreulich große Zahl derer, denen dieses Symbol deutschen Heldennutes bereits verliehen wurde, läßt erkennen, wie viel Tapferkeit im deutschen Heere steckt, und darf uns eine Gewähr sein für den endgültigen Sieg der deutschen Waffen. — Während früher die Artillerie die schwächste Seite der russischen Feldheere war, ist sie heute nach übereinstimmenden Berichten von Augenzeugen dessen beste Truppe, wenn auch der deutschen Artillerie nicht im entferntesten gewachsen. Eine besondere Art der russischen Artillerie, die Gebirgsartillerie, hatte bisher noch wenig Gelegenheit, in Tätigkeit zu treten. Um so mehr wird sie jetzt in Anspruch genommen werden, nachdem der türkische Angriff auch den Kaukasus zum Kriegsschauplatz gemacht hat. — Als ersten der türkischen Heerführer, die die Waffenstärke der Anhänger Mohammeds gegen die Mächte des Dreiverbandes messen, bringen wir im Bilde Zzzet Pascha, den Vorgänger Enver-Paschas im Amte des Kriegsministers. Er war unter anderem mehrere Jahre Chef des Generalstabes der osmanischen Armee. — Es ist allerdings für ein Kulturvolk wie das deutsche selbstverständlich, daß es kriegsgefangene Soldaten, ganz gleich ob es russische, belgische, französische, englische, algerische oder indische sind, menschenwürdig behandelt und ihnen, wenn sie gar verwundet sind, die sorgfältigste Pflege angedeihen läßt. Es ist aber andererseits durchaus angebracht, wenn diese von uns restlos erfüllte Selbstverständlichkeit von Zeit zu Zeit dem uns mehr oder weniger feindlich gesinnten Auslande ganz energisch zu Gemüte geführt wird, damit sich auch unsere Feinde bewogen fühlen, das Los der deutschen Gefangenen, das oft recht hart ist, zu mildern. — Nachdem die Belgier in den Kämpfen um Antwerpen die Stadt Mecheln geräumt und sich unter den Schutz der Kanonen der großen Festung zurückgezogen hatten, rückten als erste deutsche Truppen unsere kernigen Seesoldaten in die verlassene Stadt ein und nahmen auf dem Marktplatz Aufstellung. Die Belgier beschossen nun von Fort Waeschem aus ihre eigene Stadt mit Granaten und Schrapnellen und entblödeten sich nicht, gerade den Marktplatz zum Ziele zu nehmen, obgleich sie dadurch die dort befindlichen altertümlichen Gebäude, insbesondere die schöne gotische Kathedrale, gefährdeten. Die letztere wurde denn auch mehrfach beschädigt.

Ein Spaß an die Menschheit. — In einer längst eingegangenen Hamburger Zeitung findet sich in der Nummer vom 15. Dezember 1836 folgendes beherzigenswerte Gedicht:

Besonders hochverehrter Mensch,
Du siehst, die Zeit ist wetterwend'ich,
Der Schnee liegt hoch, kalt weht der Wind,
Das Vöglein darbt mit Weib und Kind.

Drum bitt' ich, wie in jedem Jahr,
Du wollest unster nehmen wahr
Und spenden, was von Korn und Spelt
Von deinem reichen Tische fällt.

Jed' Krümchen nehmen wir voll Dank
Und sind mit Zwitschern und Gesang
Dereinst in holder Sommerzeit
Zu jedem Gegenstand bereit.

Beauftragt vom „beschwingten Chor“,
Trag' ich dir dies geziemend vor.
Nun öffne deines Mitleids Schatz!
Ergebenst dein



Aus der Schule.

Der Lehrer gibt seinen Schülern folgendes Rechenexempel: „Ich lasse mir beim Schneider einen Anzug machen. Ich bezahle für Stoff fünfunddreißig Mark, für Zutaten fünfzehn Mark, für Anfertigung fünfundzwanzig Mark. Was kostet mich der Anzug?“

Da erhebt sich der kleine Sohn eines Kleiderhändlers und ruft: „Herr Lehrer, kaufen Sie doch den Anzug gleich fertig bei uns; da kommt er Ihnen — billiger!“

So gut wie verheiratet. — Ein Witwer in Philadelphia hatte sich schon seit langem bemüht, eine Dame seiner Bekanntschaft zur Ehe zu bewegen, doch begnugte er mit seinen Liebesbeteuerungen einer solchen Gleichgültigkeit, daß er schließlich seine Zuflucht bei einem Arzt suchte, der auch Hausarzt bei der betreffenden Dame war.

Nach einigem Sträuben versprach ihm dieser endlich, sein möglichstes für ihn zu tun.

Als er bald darauf die erwähnte Dame besuchte, kam er sofort auf den beregten Punkt zu sprechen. „Haben Sie denn nie daran gedacht, sich zu verheiraten? Ein Mann würde Ihnen doch ein willkommener Schutz sein,“ bemerkte er.

„Verheiraten?!“ sprach die Dame lächelnd. „Ich bin schon so gut wie verheiratet, denn ich habe drei Haustiere, die zusammen mit den Gatten vollkommen ersehen. Ich habe einen Hund, der den ganzen Morgen brummt und läßt, einen Papagei, der den ganzen Nachmittag verschläft, und eine Katze, die keine Nacht zu Hause ist.“

Ein sinnreicher Ausweg. — In einer eigentümlichen Verlegenheit befand sich einst Mariano Somigli, der Impresario des Niccolini-Theaters zu Florenz, denn drei außerordentliche Künstler traten als Gäste zu gleicher Zeit und bei der gleichen Vorstellung in seinem Theater auf: Adelaide Ristori, Tommasio Salvini und Ernesto Rossi. Er war damit beschäftigt, den Theaterzettel für die Vorstellung aufzusetzen, und da drängte sich ihm die besorgte Frage auf: In welcher Reihenfolge sollte er seine gleichmäßig berühmten Gäste aufzählen? Bei der Ristori machte ja die Sache zum Glück keine Schwierigkeit, sie hatte als Dame unbedingt den Vorrang. Aber die beiden Herren! Mochte er zuerst nennen, welchen er wollte — Künstler, das wußte er aus mancher leidigen Erfahrung, sind ein übernehmerisches Völkchen, todsicher war's, daß der an zweiter Stelle erwähnte sich für schändlich benachteiligt halten würde.

Somigli grübelte und grübelte. Dann plötzlich schrieb er eifrig den Text seiner Ankündigung nieder, um sie sogleich eigenhändig in die Druckerei zu tragen und persönlich mit dem Setzer Rücksprache zu nehmen.

Am anderen Tage kündigte der Theaterzettel das Gastspiel der beiden Sterne erster Größe in dieser Form an:

Ernesto Rossi
Tommasio Salvini

Damit war jedem sein Recht geschehen, alle Teile waren zufriedengestellt, Salviini wie Rossi rühmten den klugen Impresario als einen Mann von Genie.

[C. D.]

Silben-Rätsel.

Die nachstehenden 32 Silben: as, bee, der, der, di, e, ei, erd, erl, go, in, jew, ka, ker, lo, lö, lö, la, len, leß, leut, li, me, nant, ni, nig, nigß, o, re, ro, wa, wä sind zu elf Wörtern zu vereinigen, welche bezeichnen:

1. eine Blume,
2. einen Offizier,
3. einen Fluß in Norddeutschland,
4. einen Pflanzensachstoff,
5. einen russischen Kriegshafen,
6. eine Waldfrucht,
7. eine Landschaft Englands,
8. eine biblische Person,
9. eine Hauptperson aus einem berühmten Shakespeareschen Trauerspiel,
10. eine Art Zeiteinteilung,
11. eine bekannte Goethesche Ballade.

Sind alle Wörter richtig gebildet, so ergeben ihre Endbuchstaben, von unten nach oben und ihre Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort.

Auflösung folgt in Nr. 51.

Rätsel.

Ein Land, ein Schmerzenslaut und er:
In welcher Art von Wagen sah der Herr?
Auflösung folgt in Nr. 51.

Auflösungen von Nr. 48:

des Schiebe-Rätsels: Inaim, Mainz; der Scharade: Augenbild.

Alle Rechte vorbehalten.